

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 41/42 (1903)  
**Heft:** 6

## **Wettbewerbe**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die Tellszene, nach dem Mosaik von Sandreuter.



Die Gründung Berns, nach dem Mosaik von Sandreuter.

## Wettbewerb zur Erlangung von Mosaikbildern im Hofe des Landesmuseums in Zürich.

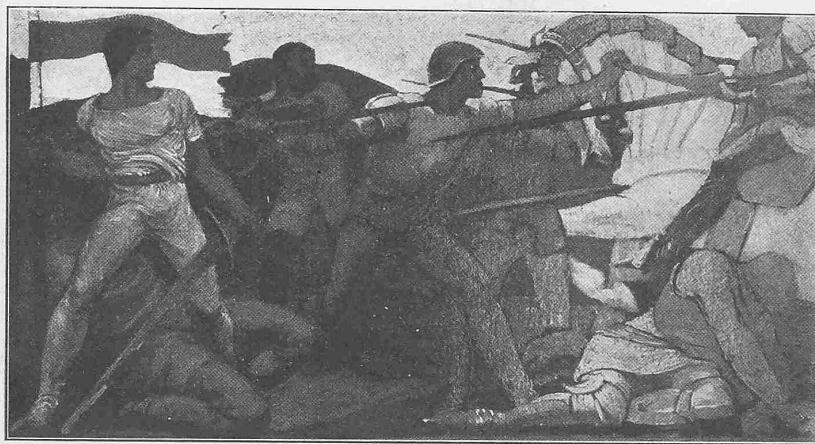
Von Dr. C. H. Baer, Architekt.

(Mit einer Tafel.)

Dem reizvollen Hofe des schweizerischen Landesmuseums in Zürich hat der Meister des Baues, Professor Gustav Gull besondere Sorgfalt gewidmet. Vor allem sollte der Mittelbau<sup>1)</sup>, welcher die Waffenhalle, den bedeutendsten Raum des Museums, enthält und auf der Hofseite die Durchsicht aus den Anlagen des Parkes abschliesst, auch nach aussen hin als Mittelpunkt der gesamten Anlage hervorgehoben werden und reichen, bildnerischen Schmuck erhalten. So sind an den Türmen und Strebepfeilern baldachinbekrönte Nischen zur Aufnahme lebensgrosser Statuen bestimmt; so zieht sich am Fusse des Giebels über

so sind die Konsolen und Kapitäle mit manigfaltigem, humorvollem Bildwerk geziert und die Wandflächen mit Reliefs, Spruchtafeln und Portrait-Köpfen belebt, die aus Dreipass-Umrahmungen herniederschauen.

Das alles aber dient nur zum Schmuck der ruhigen und ersten Gliederungen und verschwindet im Gesamteindruck der Fassade, für die der Baumeister eine besondere Belebung durch farbenfrische Glasmosaiken auf den von den Wandpfeilern begrenzten Brüstungen der Saalfenster bestimmte. Diese Ge-



Kolin in der Schlacht bei Arbedo. — Entwurf von Werner Büchly in Basel.

mälde, die als Mittelpunkt der gesamten künstlerischen Ausstattung des äusseren Hauses gedacht waren, sollten als

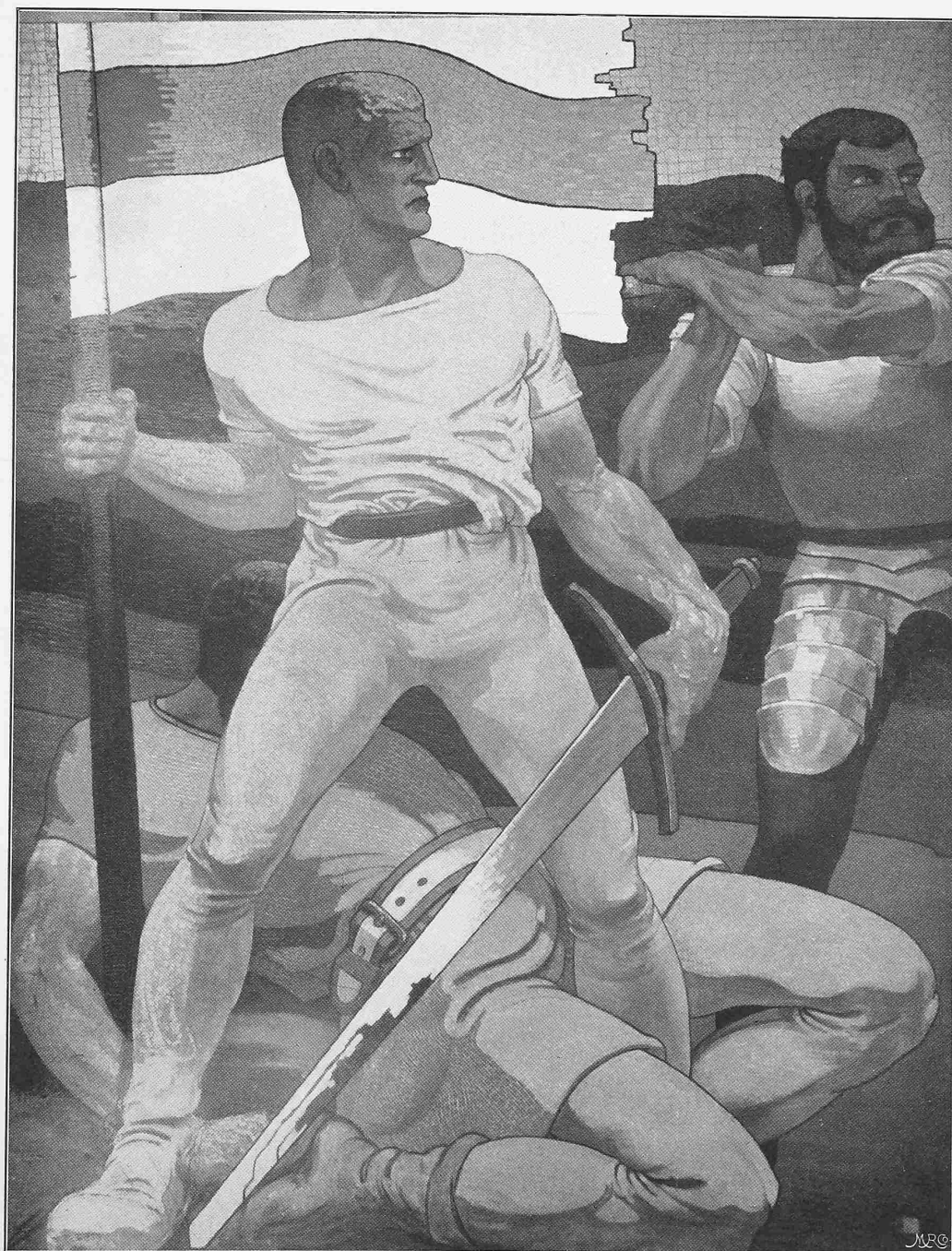


II. Preis «ex aequo». Verfasser: Werner Büchly in Basel. — Die Errichtung des Bundesbriefes in Brunnen.

den breiten Bogennischen, in welchen die weiten, vierteiligen Fenster der Halle liegen, eine Reihe von Flachnischen hin;

<sup>1)</sup> Bd. XXXII Nr. 24.

Fries die beiden Hauptfassaden zieren, Darstellungen aus der Geschichte des Schweizerlandes enthalten und so auf den Zweck des Gebäudes hinweisen, das ja bestimmt ist, die Werke



Wettbewerb zur Erlangung von Mosaikbildern im Hofe des Landesmuseums in Zürich.

Zweiter Preis «ex aequo». — Verfasser: *Werner Büchly* in Basel.

Detailbild: Krieger in der Schlacht bei Arbedo.

Seite / page

66(3)

leer / vide /  
blank



Der Rütlichschwur. — Entwurf von *Werner Büchly* in Basel.

der durch die dargestellten, geschichtlichen Ereignisse möglich und nötig gewordenen künstlerischen Entwicklung in sich aufzunehmen und späteren Geschlechtern zum Studium vorzuführen.

Im August 1896 schrieb die schweizerische Kunstkommission unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Herrn Professors F. Bluntschli in Zürich zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Ausschmückung des schweizerischen Landesmuseums einen öffentlichen Wettbewerb unter schweizerischen oder in der Schweiz niedergelassenen Künstlern aus. Für jenen Teil des Wettbewerbes, der die Mosaiken an der Aussenseite des Mittelbaues betraf, war der Einlieferungstermin auf den 1. August 1897 festgesetzt und dem Preisgerichte, das aus den Malern Anker, Koller, Paul Robert, Luigi Rossi, Ch. Vuillermet, sowie aus Professor Bluntschli, Professor Gull und Professor Stadler als Ersatzmann bestand, 8000 Fr. zur Verfügung gestellt worden.<sup>1)</sup> Zur Beurteilung der eingelaufenen Arbeiten traten die genannten Herren am 10. August 1897 zusammen und entschieden, dass Maler Sandreuter in Basel der erste Preis (3100 Fr.) zuzuerkennen sei, während die Herren Werner Büchly in Basel, Jean Morax in Morges und Horace de Saussure in Nymphenburg bei München zweite Preise (je 1300 Fr.) erhielten und den Herren Viktor Tobler in München, Ferd. Hodler in Zürich und W. Büchly in Basel weitere Preise von je 500 Fr. zuteil wurden.<sup>2)</sup> Die Ausführung

der Bilder erhielt Maler Sandreuter; doch war es ihm nicht vergönnt, den Auftrag ganz durchzuführen, da ihn der Tod unerwartet, mitten aus seinem Schaffen abberief. Von den sieben Bildern konnte er nur zwei vollenden und zwar die auf dem zweiten und dritten Felde von links mit Darstellungen der Gründung Berns und der Tellszene. Für die noch fehlenden fünf Mosaiken sah sich die eidgenössische Kunstkommission abermals genötigt, am 2. April 1902 ein neues Preisausschreiben<sup>1)</sup> für schweizerische Künstler mit Einreichungstermin auf 1. Januar 1903 zu erlassen. Dabei sollten die neuen Gemälde den bereits ausgeführten hinsichtlich des Masstabes und nach ihrer ganzen Art angepasst werden, insbesondere der Goldgrund bei allen Bildern in gleicher Weise durchgehen, so-

dass die Gesamtkomposition einen friesartigen Eindruck hervorrufe. Für die drei mittleren Felder, das dritte, vierte und fünfte, waren geschichtliche Darstellungen aus den Urkantonen, Uri, Schwyz und Unterwalden zu wählen; von diesen ist Uri mit der Tellszene bereits ausgeführt; für die übrigen zwei Felder das vierte und fünfte schlug die eidgenössische Kunstkommission eine Darstellung der Errichtung des Bundesbriefes in Brunnen und eine Schilderung des Wirkens Niklaus von der Flüe in Stans vor, ohne damit anderen Vorschlägen von Seiten der Künstler irgend vorgreifen zu wollen. Die übrigen vier Felder sollten mit Darstellungen historischer Vorfälle aus den Kantonen Zürich, Bern, Luzern und Glarus geschmückt

<sup>1)</sup> Bd. XXXIX S. 199.

Zug der Sieger nach der Schlacht bei Grandson. — Entwurf von *Werner Büchly* in Basel.Grablegung Winkelrieds. — Entwurf von *Werner Büchly* in Basel.Der Sänger von Homberg. — Entwurf von *Werner Büchly* in Basel.

<sup>1)</sup> Bd. XXVIII S. 60, <sup>2)</sup> Bd. XXX S. 35.

werden. Davon ist die Gründung Berns durch Berchthold von Zähringen auf dem zweiten Felde vollendet; für die übrigen Bilder empfahl die Kunstkommission Manesse und Hadlaub, die Mordnacht in Luzern (1332) und die Schlacht bei Näfels. Jeder Bewerber sollte Skizzen der fünf auszuführenden Felder im Masstabe 1:10, den farbigen Entwurf eines dieser Bilder im Masstabe 1:5, sowie eine Hauptfigur in Ausführungsgrösse und in einer Darstellung, welche der Glasmosaik-Technik möglichst entspräche, einreichen. Dem Verfasser des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurfes war die Ausführung zugeordnet, während für die Prämierung anderer Arbeiten 6000 Fr. bereitgestellt wurden. Am 8. Januar d. J. trat das aus den Herren W. Balmer, Maler in Basel, Professor F. Bluntschli in Zürich, Professor G. Gull in Zürich, G. Jeaneret, Maler in Neuenburg, P. Robert, Maler in Ried bei Biel, Luigi Rossi, Maler in Mailand und Alb. Welti, Maler in München bestehende Preisgericht zusammen und beschloss nach eingehendem Studium der eingelaufenen 24 Entwürfe und langem Meinungsaustausch die zur Verfügung stehende Summe von 6000 Fr. in gleichen Teilen den drei Arbeiten Nr. 2 „Entwicklung“, Nr. 11 Gelb-rot-blaues Band und Nr. 24 „La vera pittura per l'eternità“ zuzuerkennen. Ein weiterer, engerer Wettbewerb unter diesen drei Prämiierten sollte, da keines der Projekte ohne weiteres zur Ausführung benutzt werden könne, den endgültigen Entscheid darüber erbringen, wem die unterbrochene Arbeit des Mosaikenschmuckes am Landesmuseum anzuvertrauen sei. Nach Eröffnung der Couverts ergaben sich als Verfasser der prämierten Entwürfe die Maler *Job. Bossard* aus Zug in Charlottenburg, *Werner Büchly* in Basel und *A. Giacometti* aus Graubünden in Florenz.<sup>1)</sup>

Das Preisgericht hatte begreiflicher Weise verlangt, dass die Entwürfe zu den fünf noch fehlenden Bildern den bereits vorhandenen möglichst anzupassen seien, ob schon ihm gewiss klar war, dass für den wahren Künstler nichts beengender ist, als unter Verleugnung seiner Eigenart im Geiste eines anderen, ihm ferne stehenden schaffen zu müssen. Und in diesem Falle erscheint das noch besonders schwierig! Es ist nicht beabsichtigt eine Kritik der Sandreuterschen Gemälde zu geben, aber das kann niemandem entgehen, dass sich seine Arbeiten infolge der allzu reichlichen Verwendung von kräftigem, wenig getöntem Golde und durch die Wahl der vorherrschenden kalten und grellen Farben nicht allzu glücklich in den Rahmen der Architektur einfügen. Es ist sicher, dass eine friesartige Folge solcher Mosaiken mit ihren aufdringlichen Farbenwerten die ruhigen und vornehmen Bauformen wie ein grellbuntes Band durchschneiden und auseinanderreißen würde und so trotz ihres hohen künstlerischen Eigenwertes der Gesamtheit nur wenig zur Zierde gereichen dürfte. Die richtige Anwendung von Gold ist, so wirksam sie oft sein kann, stets eine ungemein schwierige. Auch ist es etwas anderes, wenn bei der Ausstattung völlig bemalter Innenräume gewisse Teile durch reiche Vergoldung des Untergrundes ihrer Wandmalereien die gebührende Hervorhebung erfahren. Im Aeusseren aber und namentlich da, wo das Mosaik als Wandgemälde auftritt, sollte die Verwendung des goldenen Hintergrundes im Interesse eines künstlerischen Zusammengehens mit den Architekturformen möglichst vermieden werden.

Was in vorliegendem Falle gemacht werden sollte ist schwer zu sagen! Sandreuters Gemälde sind vorhanden und es scheint von der Kunstkommission nicht beabsichtigt, die noch fehlenden Bilder in grundsätzlich anderer Weise zu gestalten. Vielleicht aber wäre es möglich durch Färbung und Vergoldung einzelner Teile der Architektur, wie der Köpfe, Konsolen und Kapitälchen, gewisser Gesimsteile sowie der Nischenrundungen und der Standfiguren, der ganzen Fassade ein noch farbenreicheres Aussehen zu geben und damit zu bewirken, dass die bunte Mosaikenfolge nicht allzusehr aus den einfarbig warmen, kräftig schattierten

Flächen herausfällt. Auf andere Weise würde es kaum zu vermeiden sein, dass der an sich kunstreiche und wertvolle Schmuck aufdringlich und störend wirkt.

So waren den Künstlern, die sich an die Bearbeitung der Preisaufgabe machten, von vornherein zwei schwer zu vereinende, aber infolge der Verhältnisse wohl kaum zu umgehende Bedingungen gestellt: Sie sollten Wandgemälde entwerfen, die als solche den vorhandenen Architekturformen einzupassen waren, die zugleich aber auch der Manier der in dieser Hinsicht uns weniger befriedigenden Sandreuterschen Arbeiten entsprechen mussten. Es gelang keinem der Wettbewerber beiden Bedingungen in gleicher Weise gerecht zu werden!

Sehen wir von den nichtprämierten Entwürfen ab, so hat Giacometti zweifellos ohne alle Rücksicht auf die vorhandenen Gemälde gearbeitet und W. Büchly hinwiederum in seinem fleissigen Schaffen und in der Erkenntnis, dass die auszuführenden Bilder den vorhandenen in Stil, Farbe und Komposition entsprechen müssten, zu sehr seine Individualität zurückgedrängt. Joh. Bossard verstand es noch am besten, in seiner kräftigen, derben Art trotz aller Anlehnung selbständig zu bleiben; aber wir möchten auch hier bezweifeln, dass die ruhigen und etwas akademischen Arbeiten Sandreuters mit den energischen, temperamentvollen Werken Bossards zusammen ein wirkungsvolles Ganzes abgeben können.

Dem Urteile des Preisgerichts, das in der Erwägung, dass keiner der eingereichten Entwürfe ohne weiteres zur Ausführung benutzt werden könne, diejenigen Künstler mit Preisen auszeichnete, die am meisten geeignet erschienen, bei der beabsichtigten, engeren Konkurrenz zur Ausführung Dienliches zu schaffen, kann durchaus zugestimmt werden, da unter den nicht erwähnten Arbeiten nichts den prämierten völlig gleichwertiges vorhanden war. Es sind zumteil Machwerke, die in ihrer Unbeholfenheit und Naivität geradezu komisch wirkten, die besser überhaupt weggeblieben wären und nur dazu beitrugen, den künstlerischen Wert der anderen Arbeiten noch augenfälliger zu heben. Doch sollen die unter Nr. 8 „Decus“ vereinigten Kompositionen nicht unerwähnt bleiben, denen trotz all der barocken Absonderlichkeiten ein wuchtiger Zug in der Komposition nicht abgesprochen werden kann und deren Schöpfer in der als Detailprobe in Originalgrösse gezeichneten Figur des mehr als leidenschaftlich bewegten Sängers in blauem Gewande, trotz der beinahe gesuchten Merkwürdigkeiten der Stellung, doch ein machtvolles Können verrät.

Auch einzelne Szenen aus dem Entwurfe „Schwyz“ des Malers *E. Berta*, sowie aus dem Entwurfe „Fiesole“ sind vorzügliche Arbeiten und namentlich aus ersterem der Einzugs der Luzerner nach der Schlacht bei Sempach, aus letzterem die Melchthalszene, sowie der Melchthal als einzelne Figur von monumentalem und eindringlichem Werte.

*Werner Büchly* aus Basel, der bereits bei der ersten Konkurrenz im Jahre 1897 einen zweiten und dritten Preis erhalten hatte, trat mit drei vollständig ausgearbeiteten Serien von Entwürfen vor das Preisgericht, wobei er jedesmal die auch von uns wiedergegebenen Kopien der Arbeiten Sandreuters hinzufügte, um zu zeigen, wie er bestrebt war, seine eigenen Entwürfe mit den schon vorhandenen Bildern in Einklang zu bringen. Als Darstellungen für das erste Feld hat der Künstler eine Schwerterweihe, Hadlaub sowie den Sänger von Homberg ausgewählt, für das vierte Feld den Bund von 1291 in drei verschiedenen Auffassungen und für das fünfte Feld drei Szenen aus der Sempacher Schlacht, die Eidgenossen vor dem Kampfe, die Krieger an der Leiche Winkelrieds und das Wegtragen des gefallenen Helden. Für das sechste und siebente Feld schliesslich behandelte Büchly die Themen St. Jakob, an der Letzi bei Näfels, Zug der Sieger nach der Schlacht bei Grandson und Waldmanns Todesgang, Kolin in der Schlacht bei Arbedo sowie Niklaus Manuela Totentanz. Dazu kommen noch die Waldmann- und eine Ewige-Bund-Komposition in  $\frac{1}{3}$  und je eine Gestalt aus dem Arbedo- und Sempacher-Entwurf in Originalgrösse. Von den fünfzehn kleineren Skizzen dieser

<sup>1)</sup> Bd. XLI S. 24 und 35.



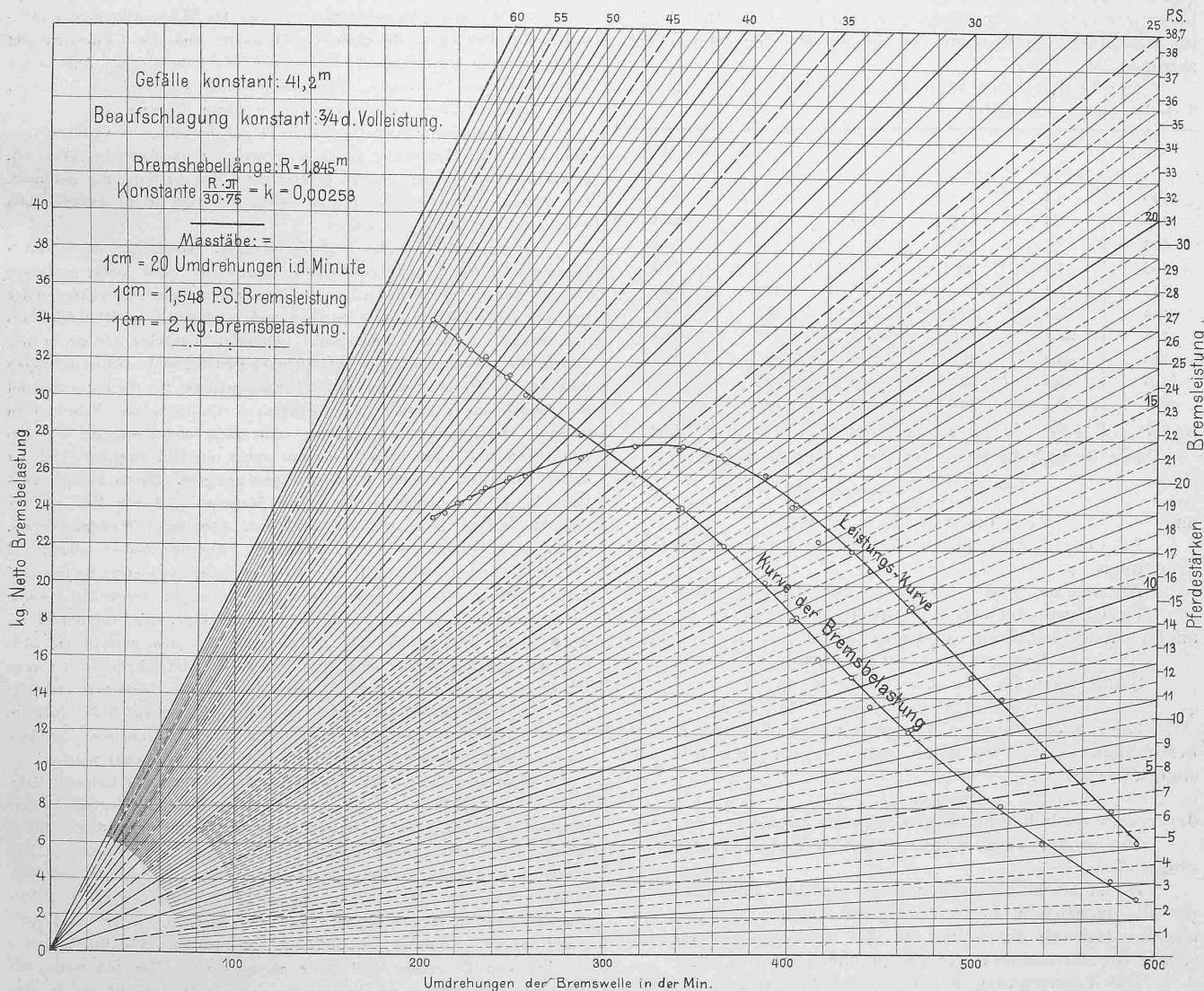
erstaunlichen Arbeitsmenge hat das Preisgericht den Sänger von Homberg, eine Darstellung der Gründung des Ewigen-Bundes, die Bergung der Leiche Winkelrieds, die Heimkehr der Sieger nach der Schlacht bei Grandson und Kolin in der Schlacht bei Arbedo als die besten und zweckentsprechendsten ausgewählt, dem Künstler aber dabei anempfohlen, bei der Teilnahme an der engeren Konkurrenz seinen Figuren „ein mehr schweizerisches Gepräge zu verleihen“. Es soll damit wohl ausgesprochen werden, dass ein gewisser akademischer Zug den Arbeiten anhaftet, der ja vorzüglich zu den Sandreutischen Werken passt, aber jene wohlthuende Frische und Natürlichkeit, welche die Schöpfungen erst zu lebendigen Kunstwerken stempelt, vermissen lässt. Die Kompositionen sind durchweg klar und übersichtlich und

## Graphische Rechentafel für Bremsversuche.

Von Professor Dr. *Franz Präsil* in Zürich.

Gelegentlich der Ausarbeitung einer grösseren Reihe von Bremsversuchen benutzte ich zur Bestimmung der Bremsleistungen aus den gewogenen Bremsbelastungen und den gezählten minutlichen Umdrehungen der Bremswelle die beistehend abgebildete, graphische Rechentafel, welche sowohl die Bremsleistung dem Wert nach als auch gleichzeitig (z. B. für Turbinen) die Leistungskurve in der gebräuchlichen Weise als Funktionsdarstellung im ebenen, rechtwinkligen Koordinatensystem ergibt.

Da die Herstellung der Rechentafel selbst und deren Benützung sehr einfach sind, so dürfte dieselbe vielleicht



Graphische Rechentafel für Bremsversuche von Prof. Dr. F. Präsil. — Masstab: 0,6 der nat. Grösse.

erzielen zum Teil mit einfachen Mitteln nachhaltigen Eindruck. So ist der Zug der Sieger von Grandson von monumentaler Wirkung und auch die Bergung der Leiche des gefallenen Helden Winkelried entbehrt nicht einer erschütternden Grösse. Aber das frische und fröhliche Kraftbewusstsein, das wir bei Bossard bewundern, fehlt hier; dazu ist das Kolorit meist nicht glücklich gewählt und oft sind grelle Farben derart betont, dass sie die Einheit und Ruhe des Ganzen störend beeinträchtigen. Etwas weniger Anlehnung an das Vorhandene und Gelernte, etwas mehr eigenste Phantasie und kühneres, freieres Schaffen würde im Verein mit dem unleugbaren Können und der noch grösseren Schulung den Meister zu noch vorzüglicheren Leistungen veranlassen können.

(Fortsetzung folgt.)

weiteres Interesse finden. Ihre Darstellung und Verwendung beruht auf folgendem:

Bedeutung

$L_b$  die Bremsleistung in Pferdestärken,

$P$  die Nettobremsbelastung in Kilogramm,

$n$  die minutliche Umdrehungszahl der Bremswelle,

$R$  den Hebelsarm der Bremsbelastung in Metern,

so besteht bekanntlich die Gleichung:

$$L_b = k \cdot P \cdot n, \text{ wobei}$$

$$k = \frac{R \cdot \pi}{30 \cdot 75} \text{ ist.}$$

Die Gleichung stellt mit  $L_b$  als abhängige,  $n$  als unabhängige Variable,  $P$  als Parameter mit  $k$  = konstant im ebenen, rechtwinkligen Koordinatensystem eine Schaar